



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus Amerika.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

würde, der ihn in seinem Testament bedacht hatte; der hypochondrische Patient, um welche Stunde er Arznei nehmen solle. In schönen Händen sah man häufig astrologische Kalender, die durch langen Gebrauch abgenutzt waren. Ein Brautpaar ließ sich den günstigen Tag zu seiner Hochzeit, ein Bauherr zur Grundsteinlegung seines Hauses, ein Landmann den Ausfall der Ernte aus den Sternen bestimmen. Natürlich gaben sie sich auch häufig Blößen. In den Metamorphosen des Apulejus, einem um die Mitte des zweiten Jahrhunderts geschriebenen Roman, kommt eine Scene vor, wie sie sich oft genug ereignet haben mögen. Ein Kaufmann in einer Stadt Thessaliens, der sich von einem umherziehenden Chaldäer den für eine anzutretende Geschäftsreise günstigen Tag hat bestimmen lassen, zieht eben die Börse, um dem Propheten sein Honorar zu zahlen, das, beiläufig gesagt, mehr als 20 Thaler in unserm Gelde beträgt. Da tritt ein junger Mann herzu, der den Astrologen als alten Bekannten begrüßt und sich erkundigt, ob seine letzte Seefahrt glücklich gewesen sei. Dieser, in der Freude über das unerwartete Wiedersehen, vergißt ganz, daß er als Prophet den Ausgang seiner eignen Unternehmungen am besten hätte vorauswissen müssen und erzählt unbesangen, seine Reise sei die all-unglücklichste gewesen. Sein Schiff sei gestrandet, sein Eigenthum in die Hände von Räubern gefallen, sein Bruder vor seinen Augen ermordet. Der Kaufmann, der dies mit anhört, steckt sein Geld wieder ein, und die Umstehenden lachen den Chaldäer aus.

Man sieht, es ist nicht etwa der Aberglaube, der zu den Charakteristischen Eigenschaften des Parvenus gehört. Es ist nur die Dummheit, die sich von jedem, auch dem plumpsten und handgreiflichsten Betrüge, dupiren läßt.

Aus Amerika.

Skaven und Deutsche. Unter den Mitteln, von welchen die Gegner der Sklaverei eine allmälige Aufhebung derselben hofften, waren hauptsächlich zwei, durch welche man sich großen Erfolg versprach. Das erste beruhte auf der Ansicht, daß durch die Erwerbung neuer Sklaventerritorien, die südlich genug liegen, um den Anbau von Zucker, Baumwolle und Reis zu gestatten, wo mithin die Sklavenarbeit besonders werthvoll ist, eine bedeutende Verdünnung der Sklavenbevölkerung in den mehr nördlich gelegenen Sklavenstaaten, namentlich in Virginien, Maryland, Delaware, Kentucky und Tennessee eintreten würde. Man nahm an, die Sklaverei würde dadurch in großem Maße aus den soeben genannten Staaten in jene neuen Gebiete abgeleitet und so deren Abschaffung in diesen Staaten erleichtert werden — was freilich immer nur eine Verpflanzung und nicht eine Heilung des Uebels gewesen wäre. Diese Ansicht wurde auch mit vielem Nachdruck von der Sklavenpartei Grenzboten. I. 1857.

wärmsten Anerkennung werth; so steht doch die genannte Zahl mit dem natürlichen Nachwuchse der Sklaven in den Vereinigten Staaten (wovon wir oben einen Begriff gegeben haben) so ganz außer allem Verhältniß, daß die ganze Maßregel, als Mittel zur Abschaffung der Sklaverei betrachtet, völlig in Nichts zerfällt. Schon Henry Clay erklärte, daß sie als solches gar nicht in Betracht kommen könne: „it is no power towards „the extinction of Slavery.“ — Ueberdies ist bemerkenswerth, daß von jenen 8500 Personen 4093 unfreiwillig nach Liberia gingen, d. h. daß ihre Versetzung dahin entweder absolute Bedingung ihrer Freilassung war, oder daß man sie durch positiven Zwang dazu nöthigte. Ein naiver Virginier sagte in dieser Hinsicht öffentlich: „Man müsse die Einwilligung der freien Farbigen durch Peitschenhiebe zu erlangen wissen, und er kenne Fälle, wo dies mit dem besten Erfolge geschehen sei.“ Und warum wendet man diesen Zwang an? Theils weil die Nähe freier Farbigen in einem Sklavenstaate für gefährlich gilt und es auch in der That sein mag, — theils weil die Arbeit derselben den Preis der Sklaven herabdrückt. So dient also eigentlich dieses an sich so menschenfreundliche Unternehmen dem Interesse der Sklavenhalter! Auch liegt es in der Natur der Sache, daß nicht grade die besten Arbeiter entlassen und nach Liberia gesendet werden, und daß diese Entlassungen in Zeiten niedriger Baumwollen- und Zuckerpriese häufiger sind, als im umgekehrten Falle; denn in schlechten Zeiten schaffen sich die Sklavenhalter gern die überflüssigsten und untauglichsten Schwarzen vom Halse. Dies erklärt, warum in den letzten Jahren, wo die Preise der erwähnten Producte so wie der Sklaven selbst so hoch stehen, die Thätigkeit der Colonisationsgesellschaft fast ganz aufgehört hat. — Ueber den Stand der Dinge in Liberia selbst und das physische und moralische Gedeihen der Colonisten sind die Nachrichten zweifelhaft und ziemlich widersprechend.

Es liegt in der Natur der Sache, daß der deutsche Sinn und Geist auch in den Vereinigten Staaten sich in dem Gebiete der Kunst ausspricht. Musik ist ein Lebensbedürfniß für die Deutschen aller Classen und Bildungsstufen, und häufig wird der Puritanismus dadurch versöhnt, daß man die Musik, so weltlich sie auch sein mag, für „Sacred music“ ausgibt. Im Uebrigen sind die Amerikaner nicht unempfänglich für Kunstgenüsse, wie die großen Erfolge reisender Virtuosen aller Art in den Vereinigten Staaten es zur Genüge beweisen. Kaum ist die Zahl der Deutschen an irgend einem Orte der Vereinigten Staaten zu einigen Tausenden oder auch nur Hunderten angewachsen, so bilden sich musikalische Vereine zu Sang und Klang, und hie und da sind die Leistungen derselben bereits ganz erträglich, besonders in großen Städten. Auch haben sich schon öfters die Vereine verschiedener Städte, selbst aus weiten Entfernungen, zu gemeinschaftlichen Musikfesten versammelt und die freudige Anerkennung nicht nur der Deutschen, sondern auch der Amerikaner erworben. Noch viel rascher aber würde sich der Sinn für musikalischen Kunstgenuß unter den Amerikanern verbreiten, wenn nicht die Musik so häufig zu Dingen benutzt würde, die dem Amerikaner aus religiösen Gründen nun einmal anstößig sind, z. B. zu Tanzbelustigungen an Sonntagen, wobei es in der That oft lärmender hergeht, als billig und anständig ist. *) In

*) Wer dies aus Erfahrung näher kennt muß leider gestehen, daß bei solchen Gelegenheiten wilder Lärm, Trunkenheit, überlaute Ausgelassenheit und Balgereien unter den gemei-

einigen großen Städten der Vereinigten Staaten existiren deutsche Theater, in Newyork auch eine deutsche Oper mit einigen musikalischen Kräften. Auch eine italienische Oper unter der Leitung eines deutschen Musikers (Max Maretzek) trägt dort zur Belebung des Kunstsinnes bei. Deutsche Liebhabertheater gibt es in größern und kleinern amerikanischen Städten, selbst schon in dem ganz jungen Staat Iowa, in Davenport, Burlington, Dubuque, u. s. w. Auch herumziehende deutsche Schauspielergesellschaften erscheinen hie und da. Ferner verdient der Umstand Erwähnung, daß eine große Anzahl deutscher Musiklehrer fast in allen Theilen der Vereinigten Staaten zerstreut sind. Der Ueberfluß ist um so größer, als gar mancher gebildete Deutsche, den politische Stürme nach Amerika verschlagen haben, oder der einem Fache angehört, welches in den Vereinigten Staaten nicht praktisch ist, sich nothgedrungen zu diesem Erwerbszweige bequemen muß. Auch haben die Amerikaner eine sehr hohe Meinung von deutscher Kunstbildung; namentlich ist bei ihnen der Begriff eines Deutschen und eines Musikers so identisch, daß sie es beinahe unglaublich finden, wenn ein Deutscher oder eine Deutsche die Bitte etwas Musikalisches zum Besten zu geben, wegen Unkunde ablehnt. — In Bezug auf Malerei verdient angeführt zu werden, daß ein reicher und gebildeter Deutscher in Newyork (ein Herr Boker) eine nicht unbedeutende Gemäldesammlung daselbst angelegt hat, zu welcher dem Publicum der Zutritt gegen ein kleines Eintrittsgeld gestattet ist. Sie besteht meist aus Werken der düsseldorfer Schule und ist daher in Newyork allgemein unter dem Namen „Düsseldorff Gallery“ bekannt. Sie enthält bereits mehrer hundert Nummern, darunter einiges Werthvolle. Namentlich das Originalbild von Lessing „Fuß vor dem Scheiterhaufen“. Auch die deutsche Literatur findet mehr und mehr Eingang in den Vereinigten Staaten. In allen größern Städten sind deutsche Buchhandlungen, so wie deutsche Leihbibliotheken. Ausgezeichnetes, was in Deutschland erscheint, wird nicht nur von den gebildeten Deutschen Amerikas gelesen, sondern auch sogleich für die amerikanische Lesewelt ins Englische übersetzt. Selbst dem Nibelungenliede ist dies widerfahren, und eine reiche Sammlung deutscher Gedichte — nach des Sammlers Absicht das Beste aus dem ganzen deutschen Dichtergarten — ausgewählt und trefflich übersetzt von Alfred Baskerville, (mit deutschem und englischem Text) ist in Philadelphia seit 1854 mehrmals aufgelegt worden. Selbst an Orten, wo keine deutsche Buchhandlung ist und wo die Deutschen mehr zerstreut leben, bilden sie Vereine zu dem Zweck, die neuesten und bedeutendsten Erscheinungen der deutschen Literatur sich zugänglich zu machen; — so z. B. in der Umgegend von Belleville, im Staat Illinois. Wer sich überzeugen will, welche bedeutende Rolle die deutsche Literatur — die poetische wie die wissenschaftliche — bereits in den Vereinigten Staaten spielt, der lese, was der Amerikaner Theodor Parker in seinen kritischen und vermischten Schriften (deutsch von Dr. Joh. Zietzen, Leipzig 1854) unter der Ueber-

nen Deutschen in den Vereinigten Staaten noch in größerm Maße vorzukommen pflegen als in Deutschland, und zwar theils aus Mangel an — Polizei, theils weil der ungebildete Deutsche nur zu sehr geneigt ist, seine neuerworbene und noch ungewohnte Freiheit durch Grobheit zu beurlunden; theils endlich weil manche eine beklagenswerthe Freude daran finden, auf solche Weise den „Vorurtheilen“ der Amerikaner recht auffallend Trost zu bieten.

Schrift „Deutsche Literatur“ darüber sagt. *) Unter den in Amerika lebenden Deutschen selbst ist übrigens die Schriftstellerei noch nicht aufgeblüht. Sie haben keine Zeit dazu, — auch fehlt es bis jetzt noch in Amerika an deutschen Verlags-handlungen.

Eines der wirksamsten Mittel, deutscher Bildung und Sinnesweise in den Vereinigten Staaten Geltung und Verbreitung zu verschaffen, wäre ohne Zweifel ein häufiger und freundlicher Privatverkehr mit den Amerikanern und ihren Familien, — noch mehr vielleicht häufige Heirathen zwischen Deutschen und Amerikanern. Allein Beides findet bis jetzt seltener Statt als man denken sollte. Der Deutsche fühlt sich in der Regel durch den Umgang mit Amerikanern — selbst mit gebildeten — nicht sehr angezogen, wozu noch kommt, daß der deutsche Ehemann eine andere Art Hauswesen liebt, als woran die Amerikanerinnen gewöhnt sind. Diese hegen weniger Abneigung gegen Verbindungen mit Deutschen; vielmehr behaupten sie, daß der Deutsche seinen Gefühlen einen lebhaftern und wärmern Ausdruck zu geben pflege, als der Amerikaner. — Unter den Deutschen selbst existirt an manchen Orten eine seltsame Spannung, die ihren freundlichen Verkehr gefährdet. Da nämlich in den Vereinigten Staaten kein Unterschied der Stände anerkannt wird, die Verschiedenheit des Bildungsgrades aber sich dennoch, wie natürlich, in mannigfacher Richtung geltend macht, so erregt dies den Anmuth vieler Deutschen von gemeinerem Schlage und treibt sie zur Feindseligkeit gegen ihre besser erzogenen und kenntnißreichern Landsleute. Sie schelten dieselben „Lateiner“ und machen auf die verkehrteste Weise (auch in öffentlichen Angelegenheiten, namentlich in Schulsachen) Opposition gegen sie. Daß dieser Krähwinkelgeist auf die Amerikaner keinen guten Eindruck macht, liegt in der Natur der Sache.

Literatur.

Länder- und Völkerkunde. — Die großen Ausstellungen zu Paris haben unter den vielen beschreibenden Werken zwei Arbeiten hervorgerufen, die, so verschieden sie in ihrem Inhalt sind, doch beide als tüchtig und belehrend allgemeine Beachtung verdienen und ein Interesse beanspruchen dürfen, welches über die Zeit hinausreicht, wo die Ausstellungen ein gewöhnlicher Unterhaltungsstoff waren. Das erste sei hier nur erwähnt:

Bericht über die Ausstellung der Industrie aller Nationen zu Paris. Bremen, Gesslen, 1855. Glänzendes Muster eines geschäftlichen Berichts, welcher kurz und doch eingehend, Referat und Kritik der Industrien gibt, nach den Fächern geordnet, mit besonderer Beachtung und unbefangener Beurtheilung der deutschen Industrie. Bei der Lectüre der Schrift entrollt sich vor dem erfreuten Leser ein Totalbild der modernen Gewerbs- und Handelsthätigkeit mit großer Sachkenntniß und wohlthuender Klarheit geschrieben. — Die Kunstausstellungen zu Paris dagegen behandelt:

*) Dieser Aufsatz war veranlaßt durch eine amerikanische Uebersetzung des Werkes über deutsche Literatur von W. Menzel und enthält eine Kritik dieses Werkes.